

Ulrich Junker

Groß Iser

Eindrücke und Zeichnungen
von Dr. Paul Aust
aus Hermsdorf unterm Kynast

© Dezember 2016
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D-88285 Bodnegg

Vorwort

Dr. Paul Aust

(geboren am 22. 8. 1866 in Bad Reinerz
gestorben am 4. 9. 1934 in Hermsdorf/Kynast)



**Landschaftsmaler, Grafiker, Dichter und
Schriftsteller, Doktor der Naturwissenschaften**

Dr. Paul Aust – geboren 1866 in der Schlosserstraße zu Bad Reinerz in der Grafschaft Glatz – studierte in München und Erlangen Chemie, Physik, Mineralogie und Botanik. Im Jahre 1896 promovierte er an der Universität Erlangen mit dem Dissertations-Thema „Beiträge zur Kenntnis der metamorphen Kalke des Fichtelgebirges“. Bereits als Student zeichnete er die Berge seiner Heimat, ohne zunächst an eine künstlerische Laufbahn zu denken.

Im Jahre 1895 heiratete er in Heidersdorf (Schlesien) Maria Kappelt (geboren am 6. 11. 1867). Am 8. 7. 1900 wurden in Nimptsch die Zwillinge Brigitte und Irmingard geboren.

Auf ausgedehnten Studienreisen durch Süddeutschland und seine schlesische Heimat zeichnete und malte er nebenher, bis eines Tages der Drang zu Stift und Farbe so groß wurde, dass er beschloss, sich ganz der Kunst zu widmen. Von 1907-10 studierte er Malerei an der Kunstakademie Dresden und der Münchener Akademie. Im Jahre 1910 erwarb Aust ein Haus in Hermsdorf unterm Kynast um freischaffend bis zu seinem Tode am 4. September 1934 die Schönheiten der schlesischen Gebirge in unzähligen Zeichnungen und Radierungen festzuhalten.

Aust's Stärke lag auf dem Gebiet der Graphik, zu seiner Radiertechnik entwickelte er in vielen Jahren einen meisterlichen Stil. Landschaft und dörfliche Architektur, insbesondere des Riesengebirges und der Glatzer Gebirge, fanden in ihm einen kultivierten Vertreter.

Die Stimmung seiner Blätter hat zumeist einen lyrischen Charakter, wie er der Vorgebirgslandschaft mit ihren Baumgruppen, Wasserläufen und Brücken, ihren Bauernhäusern, alten Kirchen und Gutshöfen sowie behaglichen Gasthäusern eigen ist.

Paul Aust war immer einer der Stillen im Lande, er malte in vielerlei Techniken, auch als Radierer. Besonders gern aber malte er mit dem Farbstift. In seiner Malweise unterwarf er sich keinem Modediktat.

Im Jahr 1922 war er Mitbegründer der „Vereinigung bildender Künstler St. Lukas“ im niederschlesischen Schreiberhau (Riesengebirge). Anlässlich seines 60. Geburtstages ehrte ihn der Künstlerverein mit einer Sonderausstellung.

Friedrich Castelle schreibt im Jahre 1925 in der Zeitschrift „Bergstadt“ in seinem Artikel „Die Lukasmühle in Schreiberhau“ über Paul Aust: „Die gleiche

poetische Auffassung der Landschaft spricht auch aus den Radierungen und Buntstiftzeichnungen des in Hermsdorf am Kynast lebenden und unermüdlich schaffenden Meisters **Paul Aust**. Jede Landschaft wird ihm zum Gedicht und kommt nicht nur in den liebevoll nachgebildeten Einzelheiten, sondern vor allem auch in der malerischen Gesamtwirkung zu künstlerischer Schönheit.“

Der Leiter der Warmbrunner Holzschnitzschule, Prof. Cirillo dell' Antonio, hat ihm zu Ehren 1931 eine Bronze-Plakette mit dem Portrait von Dr. Aust geschaffen.

Seine Tochter Irmgard hatte des Vaters Begabung geerbt; sie studierte bei Otto Müller an der Kunstakademie in Breslau, wurde Kunstmalerin und Scherenschnittschneiderin, arbeitete bei Entwürfen im "Hausfleiß - Verein" in Bad Warmbrunn mit. Nach 1946 ließ sie sich mit ihrer Zwillingsschwester Brigitte in Worms nieder, wo sie 14.09.1992 verstorbenen ist.

1987 waren die Bilder von Dr. Paul Aust und Tochter Irmgard auf der Ausstellung des Schlesischen Kulturwerkes „Kunst im Riesengebirge“ in Würzburg vertreten.

Am 8. September 1990 wurde die Riesengebirgsmalerin Irmgard Aust anlässlich des Hirschberger Heimattreffens in Alfeld/Leine mit der Hirschberger Ehrenmedaille ausgezeichnet.

Ulrich Junker
Mörkestr. 16
88285 Bodnegg

Auf - nach Groß-Iser

Ein Wanderbericht aus einem persönlichen Brief
aus dem Jahre 1918

Es war ein so schöner, sonniger Tag, es litt uns nicht länger drinnen und so schritten wir von Jakobstal waldwärts. In den Wipfeln der Iserwälder hing ein summendes Lied der Lüfte, das Lied der Ewigkeit, wie Glocken unter dem See. In der tiefen, wilden Waldnacht des älterschlummernden Isergebirges flammten Sonnenlichter auf wie brennende Farben. An Stämmen kaltschwefelig, am Moderholz wie Rotglut und über Moospolstern huschten Märchenfarben. Der klarblaue Himmel wischte die schwarzen Waldtümpel zu tiefblauen Brunnenspiegeln, wie in finsternen Schacht gebettet. Das wirre, erstorbene, graugrüne Astwerk flirrte geisterhaft um lange, schwerlastende Fichtenarme und die weg begleitenden Murrelwässerlein kicherten und glucksten zuweilen aufgeschreckt durch den tiefen Traum des Waldes. Der Schritt war wie ein Schreiten auf Wolken, als liefe man über der Welt, als wäre man schon losgelöst von der Schwere des Diesseits im halben Wege ins Wesenlose. Aus Lichtungen spielte der Herbst seine sterbenden Wunder. Im Hochgrase der Waldschläge leuchtete die zerfallene Farbe des Alters, gebleicht wie das Haar ehrwürdiger Scheitel. Und hoch über den Lüften war es, als höre man den sausenden Flug der Welt. Höre ich in atembeklemmender Stille hinauf und hinaus aus unserer Welt in jene Welt, dann beginnen in mir die Glaubensglocken zu schwingen. Dann ist es mir, als höre ich die wundergroße Melodie, die sich von Ewigkeit zu Ewigkeit schwingt und in mir etwa als einzelner Ton, der mein Leben bedeutet, zum Ausdruck kommt. Mit diesem Ton verlösche ich irdischerseits und schwingen in der von Tönen unabhängigen Melodie als Glied eines ewigen Ganzen weiter. Jede Melodie ist vor den Tönen und nach den Tönen. Im Ton und hier im Leben kommt sie nur zur Erscheinung. Wie auch Frühling und Herbst und alles in Erscheinung tretende unabhängig von letzterer ist. –

Wolkenlos war der Himmel, auch kein Wolkenfähnchen flatterte oder schwebte im Blau, und doch war das Blau zerbrochen, halb zerfallen. Jeder Schatten und die tiefe Waldnacht war aufgelöst ins halbe Licht und jedes Licht war gesättigt vom Schatten des Spätherbstes. Die Wärme war schon gepaart mit Kälte und lag lau über der Rust der Natur. Die Farben im späten Spiel des Herbstes verblichen und jeder Schall und Laut gleich einem traumhaften Hauch. Die Ferne hing wie eine fata morgana an der matten Himmelslocke, wie aus der Welt wandernd und die weiten Wälder wie verstaubt von zerfallenen Lichtkristallen. Der Hauch des alternden Herbstes, die Edelpatina der Ewigkeit. Die

Iser rollte stiller ihr Lied, das mehr nach innen, als nach außen klang. Auch ihr hatte des Herbstes späte Gewalt die Farben schon in die Ewigkeit geschwemmt und ihre Stimme klangloser gemacht. Die dunklen Hütten über dem Hübel der Kobelwiese waren mit Silbergrau und nachstille Schweigen verhangen und alles um und um schien, als habe sich alles Leben fortgestohlen. So totenstill alles, daß ein Wasserfädchen im Moor wie lautes Lachen klang. Hinter den letzten Knieholzwällen, die das schmale Band des Weges durchlegt, kam der große, tiefe, ernste Traum: Groß Iser. Zur Linken schlummern die verbrannten Moorwiesen, in denen Knieholzinseln zu schwimmen scheinen und durch die, gleich einer braunroten, wandernden Straße der Iserbach zieht. Sein schwermütiges Lied tönt und lallt und lispelt durch Tau und Tag durch sich dehnenden Frühling und schrumpfenden Herbst und krallenden Winter. Weit hinten, wo die Wiege der jungen Iser steht, fallen die Waldmäntel vom hohen Iserkamm, aus denen ab und zu die Waldfeuer schwälen. Das Glöcklein des Schulhauses hat seine eigene Art. Wie aufgeschreckt beginnt es, wie eine begeisterte Kinderstimme schreit es, ganz schnell, was es zu verkünden, hinaus. Angstvoll besorgt den Traum des Landes gestört zu haben und mit schneller Hand fängt es noch den letzten Laut vom Munde ab, um schnell im Dache unterzutauchen und zu tun, als wäre es gar nicht gewesen. Aber die lichten Laute der gellenden Stimme wirbeln und flattern um und um. Sie laufen den Iserbach hinauf und hinab, sie schwingen und schweben um Haus und Tür und flirren wie klingende Scherben über schreckenden Wiesenmooren und verrinnen in den Wipfelbreiten der weiten, weiten Wälder. Da ist es, als wäre etwas passiert. Der Traum ist wie aus den Augen gewischt, auf einen Augenblick, dann versinkt alles wieder nach innen. – Ich kenne das Jauchzen in den Alpen, die lichte Freiheit des Riesengebirges und mag beides so gern, aber nichts grub sich so tief in mein Seelenkämmerlein, als das Traumlied der Iser. Das Lied, das aus der Ewigkeit kommt, hier aufsummt und wieder in die Ewigkeit verrinnt. Mir ist es immer, als sähe ich in ein Stück Jenseits.

Aus einem anderen Brief:

... da erfuhr ich, daß der Lehrer in Groß-Iser¹⁾ auch schriftstellere. Ich sprach mit Stehr und bekam auch gleich ein Buch von diesem LEUTELT²⁾ von Stehr, es heißt: Das zweite Gesicht. Gleich über der Schule wohnten wir in Groß-Iser und hatten keine Ahnung von diesem Menschen. Er schreibt sehr gut, doch - ähnlich wie Stehr – zum fürchten. Ich habe mit viel Interesse das Buch gelesen und doch

¹⁾ gemeint ist der Volkskundler und Schriftsteller Will-Erich Peuckert. Er hatte seine erste Lehrerstelle von 1915 bis 1921 in Groß Iser. Die Nazis hatten Will-Erich Peuckert Berufsverbot erteilt. Nach dem Krieg wurde er Ende 1945 Prof. für Volkskunde an der Universität in Göttingen.

²⁾ Leutelt war Lehrer in Josefthal und Unter-Maxdorf. 1923 gründeten Persönlichkeiten der Stadt Gablonz zum Zwecke der Förderung des kulturellen Lebens im Isergebirge einen Verein, dem sie zu Ehren des in Josefthal im Isergebirge beheimateten Dichters Gustav Leutelt den Namen "Leutelt-Gesellschaft" gaben.

– ich wünschte, ich hätte es nicht gelesen, denn zu dieser an sich so schwermütigen Iser muß man viel Sonne in sich haben. Man kann wohl eine "Glückliche" Schwermut zauberisch empfinden, aber keine pathologische; denn dann wird man selber krank. Jene empfinden solche als normal, unsereiner aber nicht. Wenn ich Sonne in mir trage, dann weide ich mich an Finsternissen, aber um Gottes Willen nicht als Dunkelmann durch schlimme Nächte schreiten.

- An grauen Regentagen,
- Wenn Wolken schleppend geh'n,
- Im Wald die Eulen klagen,
- Ist es so traurig schön.
- Dann will es mir so scheinen,
- Als läg' auch Glück im Leid
- Wie feines, stilles Keimen
- Für uns bereit.

Hermsdorf unterm Kynast. 25.1.34

Iser

In dem Schoße goldner Wiesenbreiten,
In den schlummertiefen Einsamkeiten,
Über Moorfeld, flammend roter Heide,
Läßt die Seele ab von Last und Leide.

Wie auf Wolken ist mein stilles Wandern
Losgelöst mein Leben von den andern,
Fernensüchtig und doch ganz daheim,
Tiefst zu einsam und doch nicht allein.

Wirre, flechtengraue Wäldermassen
Gar viel hundertjähr'ge Dunkel fassen,
Leise Pfade schleichen im Gewirre
Wie durch Schwermutnächte in die Irre.

In den wuchtend hohen Wipfelkronen
Sonnenschleier und die Winde wohnen
Über Iserflächen ohne Schranken
Spinnen zeitenlose Taggedanken.

Und die einsam stillen Wasserrisse
Lallen Lieder wie in's Ungewisse
Bei dem Spiele mit dem Perlgeschmeide
Auf dem isergoldnen Wasserkleide.

Aus den Wäldern schwelen weiße Fahnen,
Herden läuten auf entfernten Planen,
Und wo Menschen an ihr Tagwerk schreiten,
Ist's wie handelnde Vergangenheiten.

Zweimal schrickt die Stille in dem Gellen
Eines Glöckleins, doch den letzten hellen
Erzschlag fängt der tiefste Schacht der Stille
Todesschweigen ist der Scholle Wille.

Und so will ich stumm und leise schreiten
Durch den weichen Traum der Einsamkeiten,
Durch den tiefen Schlaf der Mutter Erde,
Daß auch mir ein Teil des Friedens werde.

Das Hochmoor

Im Schoße der Hochmoore, in denen Jahrtausende
erstorbenen Lebens schlummern,
wird dieser Bach geboren.
Bemooste Granite umkosend,
goldfarbene Becken zaubernd,
die wie große klare Kinderaugen zum Himmel leuchten.
Wenn Sonnenstrahlen in ihnen baden
und in lustigem Spiele tanzen,
dann schlingen sie Ringe und Ringlein
und lassen zitternde Schattenkränze
und Kränzlein und Lichtlinien
und goldene Bänder über blinkende Kiesel gleiten.
Schaumgeborene Perlenschnüre
tummeln um und um und hin und her,
hurtig und zögernd, hocken an Moos und Gestein,
bis sie zerstiebend untertauchen,
um auf's Neue im Strudel zu erstehen.
Wuchtige Tannen tändeln mit schweren Armen
auf der schnellenden Wasserfläche
und malen kaltzitternde Schatten darüber. –
Einem Sonnentag folgte eine mondkalte Nacht.
Aus den Hochwiesen wuchs eine weiße Wolke;
wie in einer Schneefläche standen Knieholz und Hütten.
Und die Wolke wuchs zu einer Riesenerscheinung.
Traumhaft leise tasteten weiße Nebelarme in
Knieholzkronen, langsam glitten sie wieder zurück.
Die ganze Erscheinung begann zu schweben.
Wieder griffen Arme und Finger hinein und hinauf,
jetzt schon in Fichtenkronen und weiter und weiter,
und wie von Geistern gezogen,
schwebte traumhaft leise eine silberweiße Wolke
empor – dem Mond entgegen.

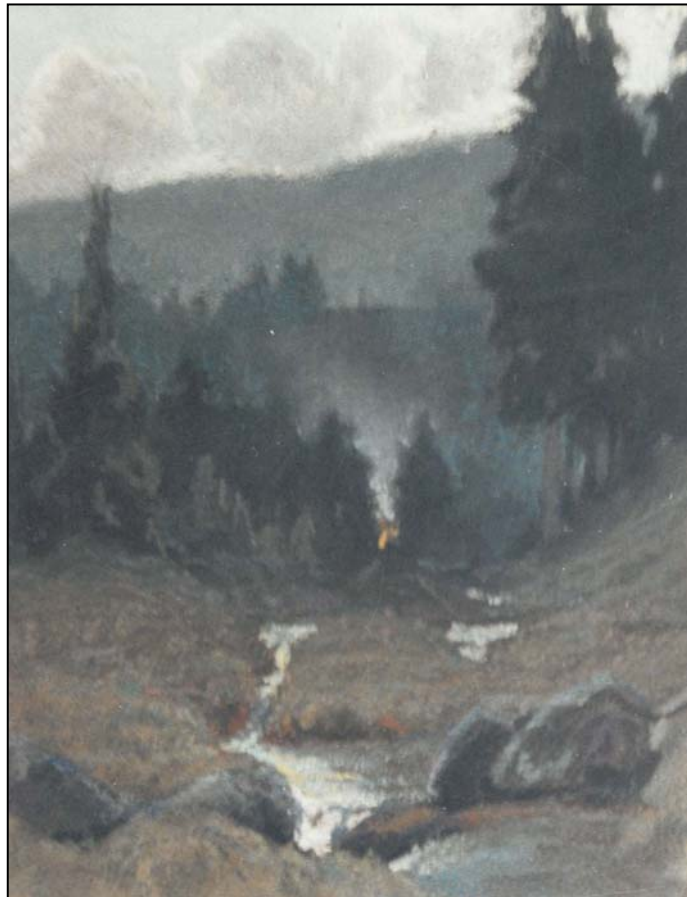
Geburtstagsgruß aus Iser, 1924

Grau – qualmender Nebel umfeuchtet
Viel hundertjährigen Wald,
Aus Wolkenburgen leuchtet
Der Sonne Lichtgewalt.

Und alte Föhren raunen
Zum alten Lied vom Bach,
In wesenlosem Staunen
Sinn' ich Aeonen nach.

Und wer so fein gesponnen
Wie Moos und Reif und Farn,
Dem spinnen hell're Sonnen
Durch's graue Lebensgarn.

Kunstpostkarten, farbige Radierungen und Zeichnungen



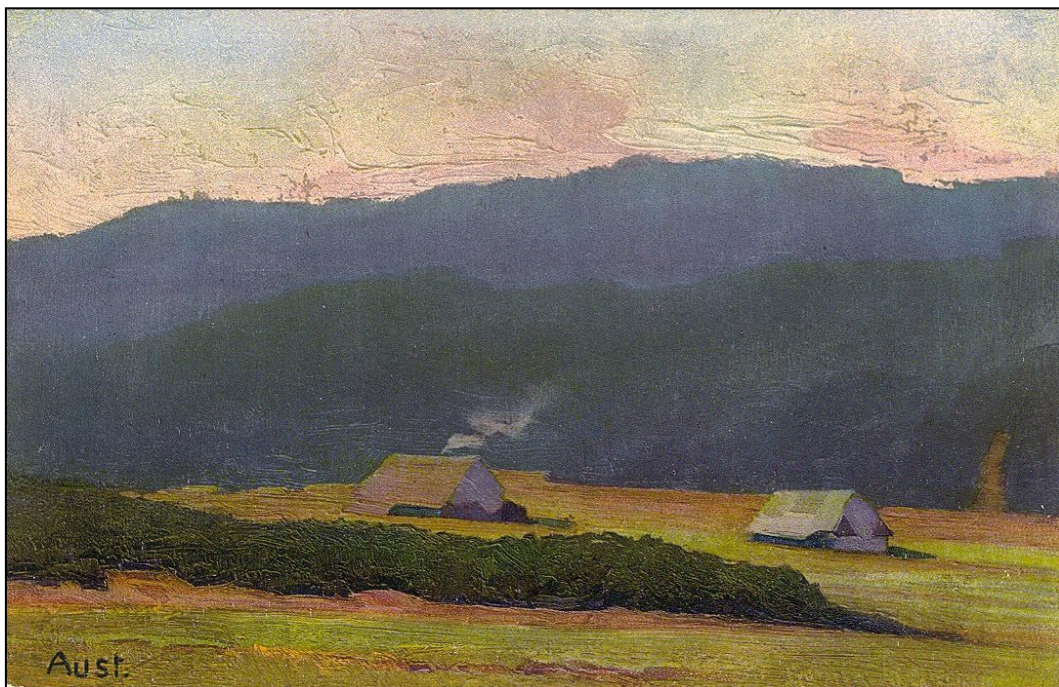
Romantik im Queistal,
rechts Iserkamm, links der Kemnitzkamm



Kobelhäuser mit der großen Iser



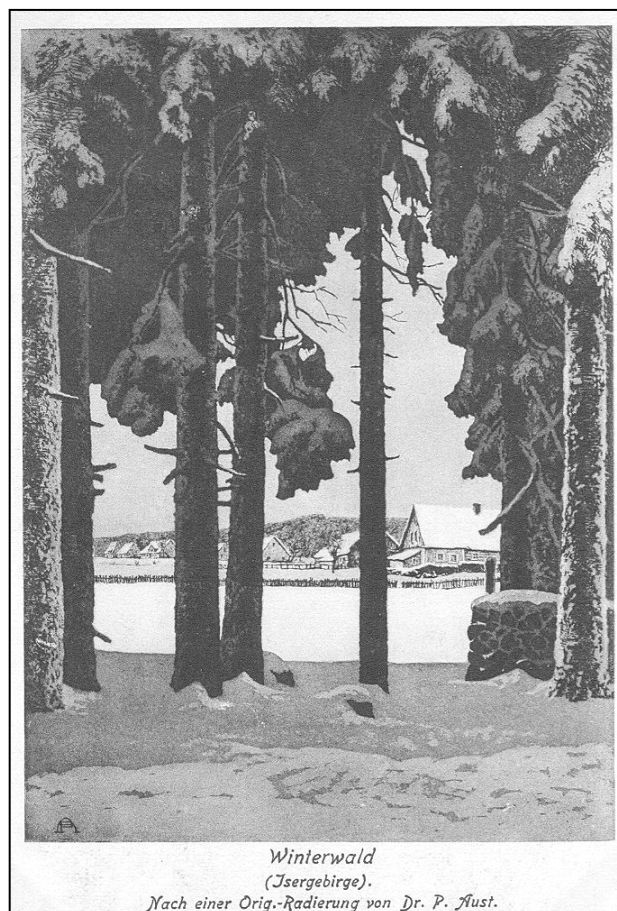
Die alte Iserrmühle, links das Knieholz, Blick vom Geburtshaus von Günter Möhwald in Richtung Iserrmühle – Iserring, Weg in Richtung Kobelwiese



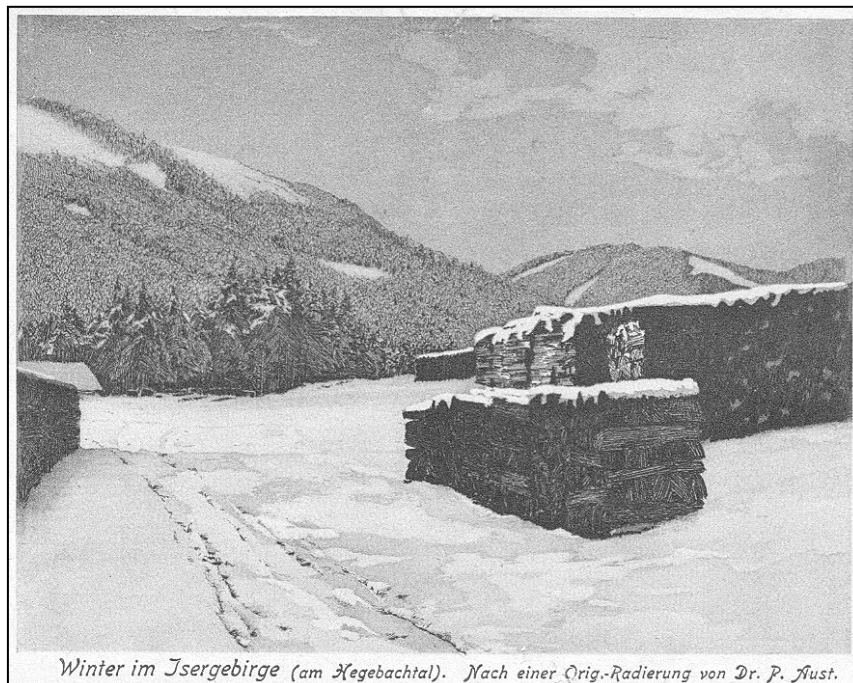
hinter den 2 Häusern fließt die große Isar,
dahinter der Wald mit dem Raabschützenfelsen



Haus N° 219 beim Spandauer (Hirt, Gustav)
am Standpunkt des Malers ist eine Furt im Lämmer-
wasser in Richtung zur neuen Schule.

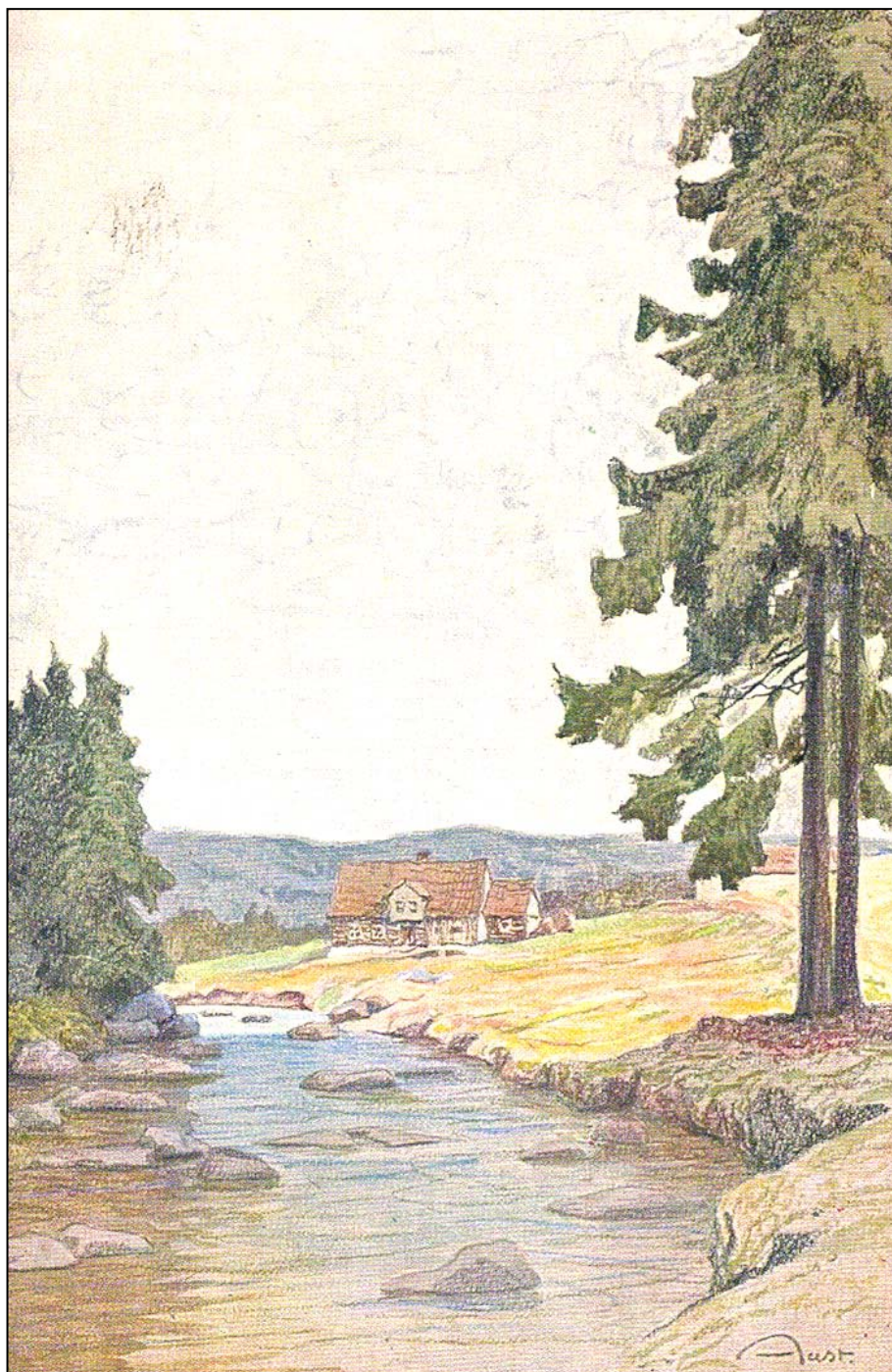


Winterwald im Isergebirge

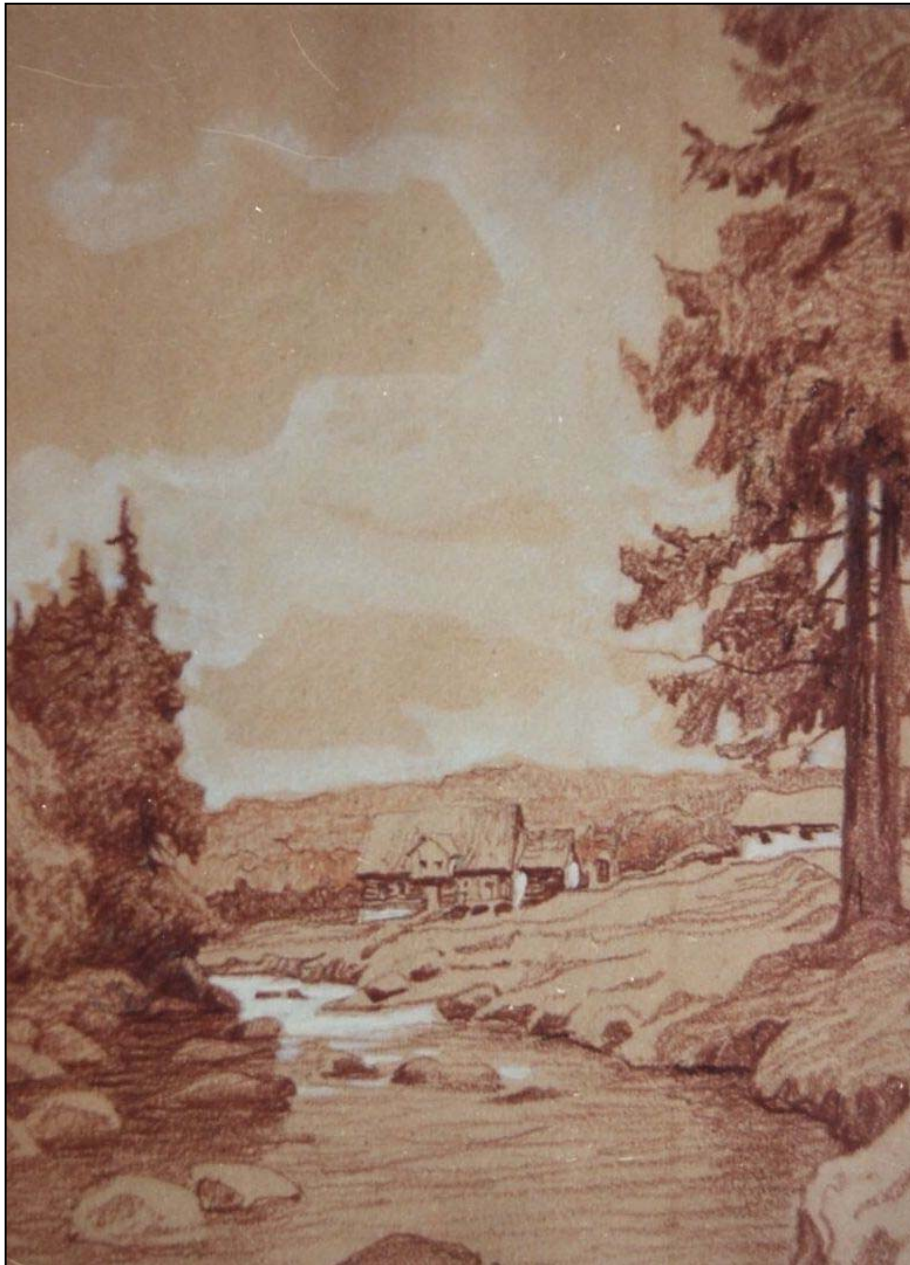


Winter im Isergebirge (am Hegebachtal). Nach einer Orig.-Radierung von Dr. P. Aust.

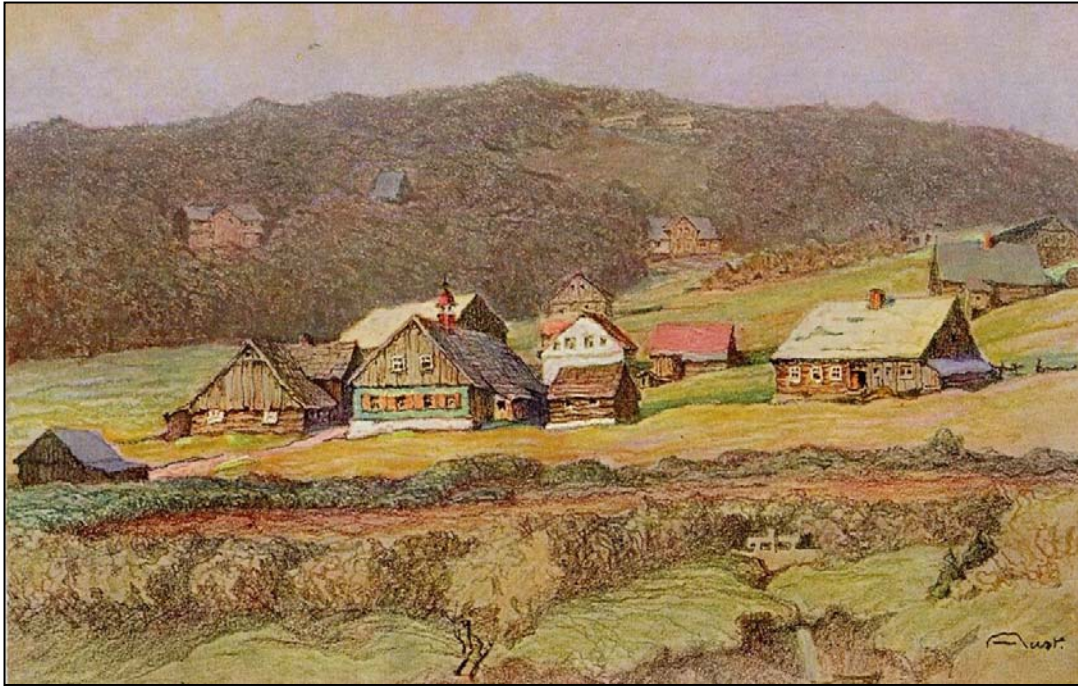
Winter im Isergebirge
Auf der Iser dauerte der Winter 7 Monate
zum Überleben wurde große Mengen Holz benötigt



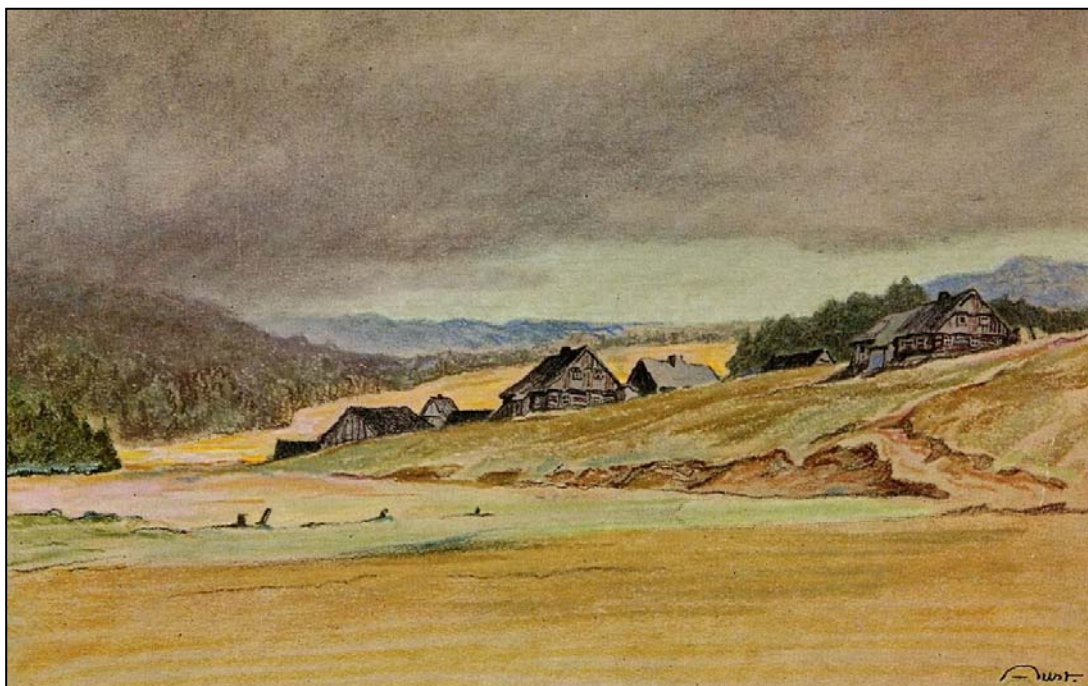
Der Grenzfluß „die große Iser“ war reich an Forellen und willkommen auf dem Mittagstisch



Der Grenzfluß „die große Iser“



Groß Iser, im Vordergrund Knieholz mit Moorteich, links der Schuppen der Wendeln (Möhwald), darüber N° 212 Leder, rechts daneben die alte Schule mit Schuppen, rechts N° 303 Mühlkoarl (Richter), darüber recht N° 209 Lobel) Männich – das sogenannte Tapperhaus, in der Mitte die große Iserbaude – Haus mit dem hellen Giebel, links davon mit hellem Dach N° 210 Richtergustav (Kraus, Erich), am Waldrand das Forshaus, links im Wald das Schaffgotsch'sche Jagdschloß u. in der Mitte oben Schwedlersplan.



Iserring, rechts die spätere Jugendherberge, hinterer Teil des sogenannten Iserringes



links Lämmerwasser mit Brücke, darüber Mitte das Steinhaus sowie 4 Häuser des Iserringes,, links N° 214 Milscherlieb (Gläser), darüber N° 217 Kürassier) Sender, vorne Spanndauer (Hirt, Gustav) dahinter N° 216 Hilscher (Schmidtseff).



Im Schweinsloch N° 322, links kommt die Grenzbrücke, rechts N° 315



hinter den 2 Häusern fließt die große Iser,
dahinter der Wald mit dem Raubschützenfelsen

Groß Iser und seine Flurnamen

Die in einem Hochtale des Isergebirges (1000 m) an der Iser gelegene Kolonie Bad Flinsbergs, wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts von flüchtigen evangelischen Böhmen gegründet. Groß Iser ist ein Fundort von Titaneisen oder Iserin, das zu Schmucksachen, vor allem zu Trauerschmuck verarbeitet wird. Im Quellgebiet der Iser liegt das weite Isermoor. Es ist ein Hochmoor, welches das Material zu den Moorbädern in Bad Flinsberg liefert. Längst verschwundene Pflanzen aus der Eiszeit haben sich hier erhalten. Zu Boden gedrückt liegen die dunklen Knieholzäste der Zwergkiefer in einer Höhe von etwa 830 m. Durch die Polster des Torfmooses hindurch ragt das herzblättrige Zweiblatt mit seinen bizarren Blütentrauben. Bis zu 5 km Länge und 3 km Breite zieht sich die große Iserwiese hin, begrenzt von den einsam am Kobelwasser liegenden Kobelhäusern und dem Dürren Berg. Anschließend folgen nun die Flurnamen auf der Iserseite des hohen Iserkammes: Kohlhüttenhübel, Goldgrubenhübel, Blaue Steine, Otterhübel, der dürre Holzhübel, Kuhhübel, Kobelwasser, Lämmerwasser, Krautfloß, langes Wiesenfloß, Rumpelfloß, Rumpeltump Einmündungsstelle in die Iser, Schlammfloß ins Moorgebiet fließend, Ochsenfloß, Brettschneidefloß, Grenzfloß, Pantesche (nasse Wiese)!

Verschiedene Forstorte und Flurstücke haben ihren Namen von dem Manne, der in alter Zeit, als noch keine planmäßige Waldwirtschaft ausgeübt wurde, jene Stellen bearbeitete z.B. Schwedlers Plan, Kobelwiese, Gotels Bruch in der Nähe des Reitsteges Mohennrichfelsen liegt im Revier Karlsthal an der Iserbrücke, Zimmerwiese, Bäckerschlag, ebenso auch Kampmannsweg ist ein Weg am Lämmerwasser, Schirmschlag ist ein Waldschlag beim Forsthaus Groß Iser auf dem eine schirmförmige Fichte stand, der Lahnschemelschlag am Lämmergrund, Lustgärtel (Preißelbeerstelle beim Forsthaus) Irrgarten, Irrwiese, Urlichtswegel (Irrlichtweg ?) am oberen Krautfloß. Im Gründel nahe Ochsenfloß, Brachrand, Roter Rand an der Iser, Bruchloch, Waldhornschlag, Wolfswiese am Kohlhüttenhübel, Menzels Stall, ein Waldschlag auf dem früher eine Baude gestanden hat in der Menzel mit zwei Ochsen hauste, die Langholz an den Weg schleppten, Böhmischer Franz Teich, ein Tümpel im Knieholz hinter der Schule in dem sich der Franz aus Böhmen ertränken wollte. Im toten Mann, eine Stelle im Walde, unweit des Kobelgrundes. Totes Weib, einem Grabhübel ähnliche Bodenerhebung in der Nähe des Michelbaudenplanes. Geisterfichten ein Spukort, wer sie umsäht wird von Krankheit befallen! Zwinger, Fläche unterhalb einiger in Ringform zusammenstehender Iserhäuser nahe der Iser, der Ring genannt. Isermoor, Schilfnässen, Streit- oder Zankstück, Grawazien, Kroatien = Waldschlag auf dem ausländische Waldarbeiter gerodet haben sollen. Tanzfleckel und Pandurenbrache, beide Flurnamen erinnern an Kriegsvölker die über die Iser zogen.

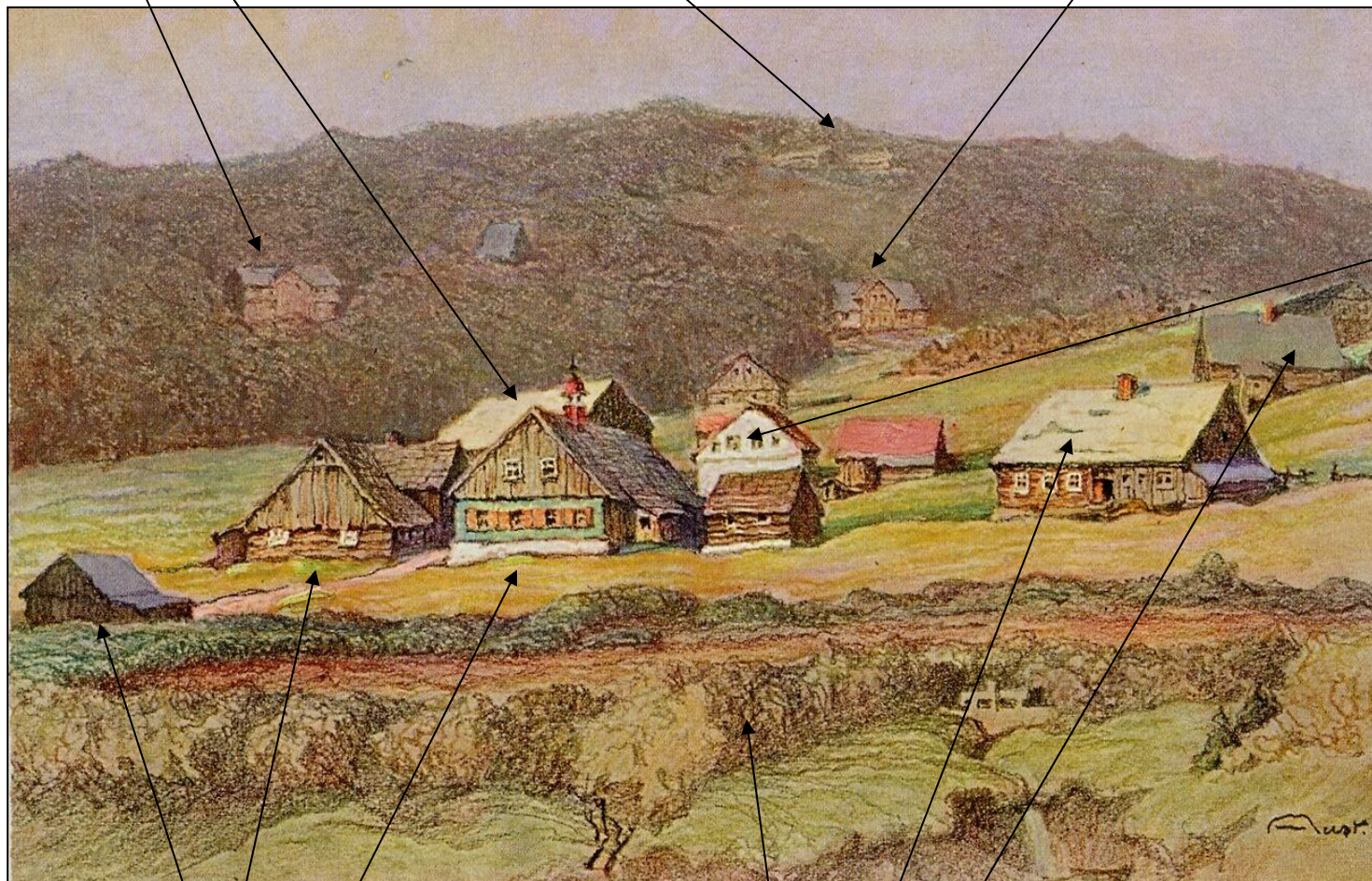
Fritz Schieberle

Jagdhaus

N° 210 Kraus, Erich
(Richtergustav)

Schwedlers Plan

Forsthaus



große Iserbaude

Schuppen von Günter
Möhwalds Großmutter
(Wendeln)

alte Schule

N° 212 - Leder

N° 209 - Männich (Lobel) - Tapperhaus

N° 303 - Richter

Knieholz mit Moorteich

